

Sabine Ebert

Das Geheimnis der Hebamme

Roman



Knaur Taschenbuch Verlag

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe November 2006
Copyright © 2006 by Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Ilse Wagner
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München / H. Henkensiefken
Satz: InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-63412-7

20 22 23 21 19

Dramatis Personae

Aufstellung der wichtigsten handelnden Personen. Historische Persönlichkeiten sind mit einem * gekennzeichnet.

Bewohner von Christiansdorf

Marthe, eine junge Hebamme und
Kräuterkundige

Christian, Ritter im Dienste des Meißner
Markgrafen Otto von Wettin und Anführer
der Siedler*

Lukas, sein Knappe

Jonas, der Schmied, und seine junge Frau
Emma

Hildebrand, der Dorfälteste, seine Frau
Griseldis und sein Sohn Bertram

Guntram und seine Frau Bertha

Wiprecht, ein Witwer, mit seinem Sohn Karl
und den Töchtern Marie und Johanna

Grete, eine alte Witwe, mit ihren Söhnen Martin
und Kuno
Kaspar und Hiltrud
Gernot, ein Köhler
Bartholomäus, der Dorfpfarrer
Bergmeister Hermann und seine Tochter
Gertrud
Hartwig, von Randolf eingesetzter Verwalter
des Herrenhofes

Meißen

Otto von Wettin, Markgraf von Meißen*
Hedwig, seine Gemahlin*
Albrecht* und Dietrich*, ihre Söhne
Gerung, Bischof von Meißen*
Hermann, kaiserlicher Burggraf*
Randolf, Ottos mächtigster Vasall
und erbitterter Feind Christians
Giselbert, Ekkehart und Elmar, Randolfs
Freunde
Raimund, Ritter im Dienste Ottos und Freund
Christians
Elisabeth, Raimunds Frau
Richard und Gero, Freunde Christians
Arnulf, Waffenmeister im Dienste Ottos
Aloisius, Astrologe
Susanne, Magd im Dienste Hedwigs
Josefa, eine weise Frau
Oda, geheimnisvoller Gast an Ottos Hof

Hochadel und Geistlichkeit

Kaiser Friedrich von Staufen, genannt
Barbarossa*

Beatrix von Burgund*, seine Gemahlin
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und
Bayern*

Mathilde*, seine Gemahlin
Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg*,
Vater von Hedwig und erbittertster Gegner
Heinrichs des Löwen

Ottos Brüder Dedo von Groitzsch*, Dietrich
von Landsberg, Markgraf der Ostmark*,
Graf Friedrich von Brehna* und Heinrich
von Wettin*

Konrad*, Sohn Dietrichs von Landsberg
Erzbischof Wichmann von Magdeburg*
Rainald von Dassel*, langjähriger Kanzler
und Vertrauter des Kaisers und Erzbischof
von Köln

Ludwig der Eiserne*, Landgraf von
Thüringen
Christian von Oldenburg*

Weitere handelnde Personen

Wulfhart, Burgherr von Marthes Heimat-
dorf

Irmhild, seine junge Frau

Oswald und Ludolf, bewaffnete Knechte

Wulfharts auf der Suche nach Marthe

Friedrich und Hans, Salzfuhrlleute aus Halle

Ludmillus, ein fahrender Sänger, und sein
Begleiter Hilarius
Berthold* und Konrad*, die Herren der
Nachbardörfer von Christiansdorf

Prolog

Vor vielen hundert Jahren schien das Leben fest gefügt. Jeder hatte von Geburt an seinen Platz auf Erden. Doch plötzlich gerieten die Dinge in Bewegung. Wer sich den Siedlerzügen in den Osten anschloss, hatte die Chance auf ein neues, besseres Leben.

Der Preis dafür war hoch. Die Wagemutigen, die mit wenig Habe aufbrachen, mussten alle Brücken hinter sich abbrechen und ins Ungewisse ziehen. Durch dunkle Wälder, in unbekannte Lande, weiter weg, als sie das Ende der Welt wähten. Was sie am Ziel erwartete, wussten sie nicht. Nur eines: Nicht jeder würde es erreichen. Doch viele Tausende wagten es. Und Unerwartetes geschah.

ERSTER TEIL



Der Siedlerzug

1167 in Franken

Mach schon, prügle sie, bis sie Gehorsam gelernt hat«, forderte Ludolf wutschnaubend seinen älteren Begleiter auf. Oswald, der Anführer der schwer bewaffneten Knechte von der Burg, hatte bereits die rechte Faust geballt. Doch noch musterte er eher mit Staunen und grimmiger Belustigung das zierliche Mädchen mit dem kastanienbraunen Zopf, das vor ihm stand.

Noch nie hatte es jemand gewagt, sich ihnen zu widersetzen – und schon gar kein Weibsbild. Die hier war ja außerdem noch fast ein Kind und reichte ihm nicht einmal bis an die Schulter. Er hätte ihr mit einem einzigen Hieb seiner mächtigen Faust das Kinn zerschmettern oder die Nase zertrümmern können. Nur würde er damit seinem Herrn schlecht dienen. Der brauchte das aufsässige Weibsstück unversehrt – vorerst.

Marthe, um die sich der ganze Ärger drehte, war so verzweifelt, dass sie vollkommen vergaß, wie gefährlich es war, sich mit den zwei im ganzen Dorf gefürchteten Raufbolden anzulegen.

»Seht ihr nicht, dass sie stirbt? Ich kann jetzt nicht weg«, rief sie außer sich und wandte sich ab, um in der Kate wieder nach der todkranken Serafine zu sehen, ihrer Ziehmutter und weisen Frau des Dorfes.

Nun flammte auch in Oswald Zorn auf. Wenn dieses dreiste

Ding meinem Herrn erst einmal gedient hat, werde ich ihr schon Gehorsam beibringen, dachte er wütend. Einen köstlichen Moment lang stellte er sich vor, wie sie wimmernd vor ihm auf dem Boden lag und um Gnade bettelte.

Er packte Marthe grob am Arm, zerrte sie aus der winzigen Hütte am Waldrand und brüllte: »Du kommst jetzt mit, du kleine Hexe, oder du kriegst die Peitsche zu spüren! Wenn die Alte nicht kann, musst du eben dem Erben des Burgherrn auf die Welt helfen.«

Oswald, dessen linke Gesichtshälfte von einer schlecht verheilten Narbe entstellt war, saß auf, zerrte das Mädchen unsanft vor sich aufs Pferd und ritt scharf an.

»Mutter Fine!«, schrie Marthe Hilfe suchend und wollte sich noch einmal umdrehen. Doch Oswald hielt sie fest umklammert und trieb sein Pferd Richtung Burg.

Sie ritten rasch durch den kalten, regnerischen Märzorgen. Ludolf, stämmig und mit strähnigem hellen Haar, hatte noch Marthes Korb mit Salben und Tinkturen geholt und folgte nun dicht hinter ihnen.

Marthe fror. Ihr Körper schmerzte von den Kanten des hölzernen Sattels und vom groben Griff des dunkelhaarigen Reiters, der nach Bier, Zwiebeln und Schweiß roch.

Bald ließ Oswald seine rechte Hand über ihren filzigen Umhang wandern. Das Mädchen erstarrte vor Schreck. In ihrer Angst zog sie das Pferd so heftig an der Mähne, dass es scheute und Oswald beide Hände brauchte, um es wieder unter Kontrolle zu bringen.

Hastig drehte sie sich zu ihm um. »Können wir nicht wenigstens im Dorf Bescheid sagen, damit Pater Johannes zu meiner Mutter geht? Ihr wollt doch nicht, dass sie ohne Absolution stirbt und im Höllenfeuer brennen muss?«

Ludolf schloss zu ihnen auf. »Was will die Kleine? Zärtlicher umfasst werden?«, rief er anzüglich grinsend herüber. Die Bewegung des anderen war ihm nicht entgangen.

»Nein, 'nen Priester für die alte Hexe. Als wenn die nicht sowieso schnurstracks in die Hölle fährt.« Oswald lachte boshaft.

Schlagartig wurde das Gesicht seines jüngeren Begleiters ernst.

»Damit ist nicht zu spaßen. Mit dem Höllenfeuer nicht und auch nicht mit der Alten. Am Ende legt sie noch einen Fluch über dich.«

»Sie ist keine Hexe. Sie ist eine weise Frau, die nie jemandem etwas Böses tun würde. Bitte, lasst sie nicht allein sterben«, bat Marthe.

»Wir haben keine Zeit zu verlieren«, brummte Oswald und rieb mit dem Handrücken über die gezackte Narbe in seinem Gesicht. »Aber meinerwegen. Im Dorf soll jemand den Priester losschicken.«

Erleichtert atmete Marthe auf. Pater Johannes würde Serafine beistehen. Und Oswald hatte aufgehört, nach ihrer Brust zu tasten. Seine Rechte hielt sie nun wieder mit hartem Griff umklammert.

Ein paar Hühner stoben laut gackernd beiseite, als die zwei Reiter durch das Dorf unterhalb der Burg preschten. Während sie an einem alten Mann vorbeiritten, der versuchte, ein mageres Schwein vom Weg zu treiben, brüllte Ludolf: »Du da! Lauf zum Priester und schick ihn zu der alten Wehmutter. Die liegt im Sterben.«

Der Alte blickte ängstlich auf. Aber als Marthe ihm nachschaute, sah sie erleichtert, dass er in Richtung der hölzernen Kirche humpelte.

In scharfem Galopp ritten die Männer durch das Burgtor und grüßten mit lässiger Handbewegung die Wache.

Oswald stieß Marthe vom Pferd und saß ab. Er warf die Zügel einem Stallburschen zu und schickte Ludolf auf die Suche nach dem Verwalter.

Mit einem Blick erfasste das Mädchen das übliche Durcheinander auf dem schlammigen Burghof. Schweine suhlten sich in einer Lache, gleich neben den Ställen lag ein riesiger Misthaufen, aus der Küche drang lautes Geschrei, neben dem verwitterten Brunnen lagen herausgebrochene Steine.

Am Schandpfahl hing ein Mann bewusstlos in Stricken. Sein Rücken war von Peitschenhieben zerfetzt und blutverkrustet. Marthe wusste, wer der Unglückliche war. Im Dorf hatte sich am Vortag in Windeseile herumgesprochen, dass der Burgherr einen der armen Bauern für ein Strafgericht auf die Burg schaffen ließ. Oswalds Werk, erkannte sie beklommen angesichts des blutig geschlagenen Rückens. Jeder im Ort wusste, dass der Narbengesichtige ein krankes Vergnügen dabei empfand, die Peitsche zu schwingen. Seine Grausamkeit wurde nur von der des Burgherrn übertroffen.

Als ob die Bauern ihre Schulden schneller zahlen könnten, wenn er sie zu Tode prügelt, dachte sie bitter.

Sie unterdrückte den Impuls, zu dem Unglücklichen zu laufen und ihm zu helfen. So etwas wurde auf der Burg nicht geduldet. Wenn die Dunkelheit hereinbrach, würde sie versuchen, ihm wenigstens etwas Wasser zu bringen.

Ein Schmerzensschrei gellte aus den oberen Fensterluken des Bergfrieds.

»Hörst du, die Herrin braucht deine Hilfe«, knurrte Oswald.

Marthe schwieg.

Sie war nicht nur deshalb besorgt, weil dies ihre erste Entbindung ohne Serafines Hilfe sein würde. Ihre Lehrmeisterin hatte angesichts der fortschreitenden Krankheit darauf bestanden,

dass Marthe auch allein Kranke behandelte und Kinder auf die Welt holte. Aber bisher war Fine immer dabei gewesen und hatte darauf geachtet, dass ihre junge Nachfolgerin alles richtig machte.

Doch Irmhild, die junge Frau des Burgherrn, hatte noch nie ein gesundes Kind geboren. Bei einer Fehlgeburt und einer Totgeburt waren Serafine und Marthe schon an ihrer Seite gewesen. Jetzt kam sie vor der Zeit nieder, drei Monate zu früh nach Marthes Rechnung.

Wieder gellte ein Schrei über den Burghof.

Der Verwalter näherte sich Marthe und Oswald. Er war ein übellauniger Mann, dessen Augen in dem aufgedunsenen Gesicht fast verschwanden. Sein dunkelbraunes Übergewand war aus feinem Stoff, aber verschlissen und verschmutzt.

»Was bringt ihr da? Wo ist die alte Wehmutter?«, fragte er den Reisigen unwirsch.

»Die liegt im Sterben – nichts zu machen.« Bedauernd hob Oswald die Arme. »Da haben wir die junge mitgebracht.«

Der Verwalter musterte die zierliche Marthe.

»Du hast doch selbst noch kein Kind geboren – wie willst du da eines auf die Welt holen?«, fragte er abfällig.

»Ich werde mich bemühen, Herr«, antwortete sie so ruhig sie konnte. »Aber es ist noch viel zu früh für die Geburt eines gesunden Kindes. Vielleicht wäre es besser, eine erfahrene Hebamme von weiter her zu holen.«

»Hat dir niemand Benehmen beigebracht?«, fauchte der Verwalter. »Auf die Knie! Die Frau hat zu schweigen und den Blick zu senken.«

Wie soll ich erkennen, was den Menschen fehlt, wenn ich sie nicht einmal anschauen darf?, dachte Marthe grimmig, während sie gehorchte. Dabei könnte ich schwören, dass deine

Galle bald überläuft. Du solltest weniger üppig essen! Doch sie schwieg wohlweislich. Widerworte wurden nicht geduldet. Für ihren Rat hätte sie statt Dank nur Prügel bekommen.

Kalt betrachtete der Verwalter das kniende Mädchen, bis er ihr schließlich mit einem Wink bedeutete, aufzustehen und ihm zu folgen.

Die Halle war düster, eiskalt und rußgeschwärzt. In einer Ecke rauften ein paar Hunde. Burgherr Wulfhart saß allein am Tisch, vor sich Becher und Krug. Den Kopf auf einem Arm gestützt, blickte er nur kurz auf und starrte dann wieder ins Leere.

»Mein Herr, dieses junge Ding hier wird Eurer Gemahlin beistehen«, sagte der Verwalter ehrerbietig.

Schnell schob er Marthe nach vorn, die pflichtgemäß vor dem Ritter auf die Knie sank.

Wulfhart starrte sie aus glasigen Augen an.

Er ist schon am frühen Morgen betrunken, erkannte Marthe sofort und blickte schauernd zu Boden. Ihr war, als könnte sie das Böse, das von Wulfhart ausging, um ihn wabern sehen.

»Du willst dich aufs Kinderholen verstehen? Wie alt bist du?«, raunzte Wulfhart.

»Beinahe vierzehn, Herr«, sagte Marthe und hielt den Blick starr nach unten auf die verdreckten Binsen gerichtet, die den Boden der Halle bedeckten. Genau wusste sie ihr Alter nicht; sie war eine Waise. Vor zehn Jahren hatte ein Haufen Gesetzloser Marthes Eltern totgeschlagen und die Schafe geraubt, die sie für den Burgherrn hüteten. Serafine, die bei der Schäfersfrau frische Kräuter hatte eintauschen wollen, entdeckte die Bluttat und fand die völlig verstörte Marthe in einem Gebüsch versteckt. Sie nahm sie bei sich auf und brachte ihr mit der Zeit alles bei, was sie selbst als Heilkundige wusste.

»Verzeiht, mein Herr, in der Kürze der Zeit konnten wir keine andere Wehmutter auftreiben«, beeilte sich der Verwalter hinzuzufügen und breitete bedauernd die Arme aus.

Aus den Räumen über ihnen hallte erneut ein Schrei.

Wulfhart blickte träge auf. »Mach, dass das Gejammer ein Ende hat, und verhilf mir endlich zu einem Sohn«, sagte er mit befehlsgewohnter Stimme. Dann plötzlich beugte er sich vor und brüllte: »Und sieh zu, dass es diesmal einer wird und nicht wieder so eine tote Missgeburt! Sonst lasse ich dir Hände und Füße abschlagen!«

Der Verwalter zerrte Marthe hoch und schob sie hinaus.

»Du hast gehört, was der Herr gesagt hat. Er pflegt seine Versprechen zu halten.«

»Ja, Herr«, antwortete Marthe kreidebleich.

Daran hatte sie keinen Zweifel.

Bekommen kletterte Marthe die Stufen zum Zimmer der jungen Burgfrau hinauf.

Die Kammer war abgedunkelt, wie bei einer Entbindung üblich, stickig und voller Rauch.

Irmhild lag wimmernd unter dicken Decken und Fellen auf ihrer Bettstatt, umgeben von mehreren Frauen, die Marthe ebenso skeptisch wie neugierig ansahen. Am Fenster stand der verlegen dreinblickende Burgkaplan, ein hagerer alter Mann mit eisgrauem Haar.

Rasch entschied Marthe, was zu tun war.

»Dies hier ist Frauensache. Seid so gut und lasst die Herrin nun allein, Vater. Aber ich bitte Euch, helft ihr mit Euren Gebeten«, sagte sie. Der Kaplan nickte, murmelte einen Segenspruch und verließ sichtlich erleichtert die Kammer.

»Wie geht es Euch?«, fragte das Mädchen freundlich die zarte junge Frau mit dem aschgrauen Gesicht.

»Hilf mir – es zerreißt mich fast! Wo ist Serafine?«, stöhnte Irmhild.

Marthe übergang die Frage. Sie sprach ein kurzes Gebet, dann schob sie die Felle beiseite, mit denen die Kreißende zugedeckt war, und untersuchte sie mit sanften, aber geschickten Händen. Serafine hatte ihr beigebracht, den geschwollenen Leib genau von außen zu erkunden. »Nur mit äußerster Vorsicht darf man mit der Hand in den Leib der Gebärenden gehen«, hatte sie ihr immer wieder eingeschärft. »Das meiste, was du als Wehmutter wissen musst, kannst du auch so erkennen.«

Wenn sie unter sich waren und Heiltränke brauten, hatte die alte Fine oft von Hebammen berichtet, die den Frauen schlimme Verletzungen zufügten, indem sie die Hand zu tief in den Unterleib bohrten oder die Scheidenöffnung auseinander rissen, um dem Kind den Weg zu öffnen. Serafine gehörte zu den Kundigen, die auch von außen ein Kind im Mutterleib drehen konnten, wenn es nicht richtig lag, und hatte dieses Wissen an Marthe weitergegeben.

»Das Kind will vor der Zeit kommen. Die Geburt ist nicht mehr aufzuhalten«, sagte Marthe schließlich leise. Sie deutete auf die frischen Blutergüsse, mit denen Irmhilds Gesicht und Körper übersät waren. »Was ist Euch zugestoßen?«

Wulfharts Frau ließ den Kopf sinken. »Ich bin gestürzt.«

Marthe sprach nicht aus, was offensichtlich war. Sie durchsuchte den Korb, den Ludolf ihr gebracht hatte, und schickte eine Magd nach frischem Wasser und reinem Gänsefett. Dann führte sie mit einer der Frauen Irmhild zum Gebärstuhl.

»Ihr werdet es schaffen«, versuchte sie die verängstigte Burgherrin zu beruhigen, die nur wenige Jahre älter war als sie.

Unter den misstrauischen Blicken der Frauen wusch sie sich Hände und Arme.

Schnell war ihr klar geworden, dass Wulfhart auch diesmal

vergeblich auf einen Erben hoffte. Das Kind kam viel zu früh. Wahrscheinlich war es bereits tot. Verdorbenes Fruchtwasser hatte das Laken verfärbt.

Doch sie sagte Irmhild vorerst nichts davon, um sie nicht noch mehr zu ängstigen. Dass sie wieder keinen Erben zur Welt brachte, würde der jungen Frau nur neue Schläge einbringen. Vielleicht verstieß Wulfhart sie auch und schickte sie in ein Kloster. Aber vermutlich würde Irmhild lieber dort leben als weiterhin ihrem gewalttätigen Mann ausgeliefert zu sein. Wie sie sich allerdings selbst vor dessen Zorn retten sollte, davon hatte Marthe keine Ahnung.

Es würde noch mindestens einen halben Tag dauern, bis das Kind kam. Die Frauen in Irmhilds Kammer – ein paar ältere Gevatterinnen, die Marthe nicht kannte, die Kammermägde und die Frau des Burgverwalters – genossen das Ereignis mit der dafür üblichen Mischung aus Aufregung, Sorge und Mitgefühl. Eine Geburt bedeutete eine willkommene Abwechslung im eintönigen Leben der Frauen. Nur die Frau des Verwalters betrachtete Irmhild in unbeobachteten Momenten mit offenkundiger Häme. Bald kam auch die Amme, die so unplanmäßig früh aufgetrieben werden musste, und setzte sich stumm in eine Ecke.

Marthe machte der Kreißenden Umschläge aus Frauenmantelkraut und Gundelrebe, rieb ihr sanft Rücken, Bauch und Schenkel und sprach ihr immer wieder Mut zu.

»Es kommt zu früh, nicht wahr?«, flüsterte die Burgfrau zwischen den Wehen. »Dabei habe ich doch alles getan, was möglich war. Immer wieder gebetet und das hier getragen.«

Mit fahriger Bewegung holte sie einen Beutel unter dem Kissen hervor. »Die Kranichkrallen hat mir meine Mutter für eine leichte Entbindung vererbt. Und die Maulwurfspote soll

Glück bringen und den künftigen Erben schützen. Ein sehr heiliger Mann hat sie mir verkauft.«

Marthe erinnerte sich noch genau an den Händler, der im vorigen Sommer durchs Dorf gezogen war und den Bauersfrauen wortreich seine Waren angepriesen hatte: Liebestränke, unfehlbare Mittel gegen Herzenskummer, Frauenleiden und Unfruchtbarkeit. Wahrscheinlich hatte er auf der Burg bessere Geschäfte gemacht. Sie hegte starke Zweifel an der Wirksamkeit von Maulwurfspöten und getrockneten Käfern, aber das sagte sie nicht. Irmhild brauchte jetzt alle Kraft, die sie aufbringen konnte.

»Ihr seid noch jung und werdet starke Söhne bekommen«, versuchte Marthe die verängstigte Frau zu trösten, während sie ihr mit einem feuchten Tuch die Stirn kühlte. »Ihr müsst nur Eurem Herrn zu verstehen geben, dass er Euch mehr schonen muss, wenn Ihr guter Hoffnung seid.«

Irmhild senkte den Blick und blieb stumm.

Nachdem ein halber Tag verstrichen war, stieß die Burgherrin einen handgroßen Fötus aus, der offensichtlich schon einige Zeit tot war. Es war ein Junge. Irmhild sank kraftlos zurück und begann am ganzen Leib zu zittern.

Mitleid durchflutete Marthe, aber noch mehr Angst. Wulfhart würde ihr die Schuld geben und seine Drohung wahr machen.

Von der zu Tode verängstigten Irmhild war kein Beistand zu erwarten. Wenn Wulfhart kam, um einen Schuldigen zu suchen, würde nichts und niemand Marthe vor ihm schützen.

Die Vorstellung, wie Oswalds Axt niederfuhr und ihr Hände und Füße abschlug, wurde auf einmal übermächtig.

Herr, vergib mir, flehte Marthe stumm, während sie das Totgeborene wusch und in ein Leinentuch wickelte. Ich muss hier weg – so schnell wie möglich.

Doch zuerst musste sie etwas Zeit gewinnen. Noch konnte sie Irmhild nicht im Stich lassen.

»Es ist noch nicht vorbei. Die Herrin braucht eure Gebete. Jetzt sofort«, herrschte sie die wehklagenden Frauen an, die zu ihrer Überraschung und Erleichterung niederknieten und zu beten begannen.

Gebete können nicht schaden, dachte Marthe. Vor allem aber halten sie vorerst die Frauen davon ab, die schlechte Nachricht von dem tot geborenen Erben aus dem Raum zu tragen.

»Ich werde den Kaplan holen«, sagte sie, nachdem sie Irmhild von der Nachgeburt entbunden und versorgt hatte.

Noch ehe jemand etwas sagen konnte, war sie bereits zur Tür hinausgehuscht. Sie lief die Stufen hinunter, überquerte den Burghof und fand schließlich den hageren Geistlichen, der ihr besorgt entgensah. »Die Herrin bittet Euch, zu ihr zu kommen. Sie braucht Eure Hilfe«, sagte sie.

Der Kaplan eilte sofort los.

Seine Gegenwart wird Irmhild vor Schlägen bewahren, hoffte Marthe. Dem Vernehmen nach war der Kaplan der Einzige, der es gelegentlich wagte, dem jähzornigen Wulfhart Einhalt zu gebieten.

Sie lief über den Burghof zum Tor, so schnell sie konnte, ohne aufzufallen. Der Pfahl war inzwischen leer. Wahrscheinlich steckte der Geschundene jetzt im Verlies. Oder war er tot?

»Was ist los, wohin so eilig?«, fragte der Wachsoldat, der missmutig am Tor lümmelte. Aus dem Wachhaus drangen klappernde Geräusche und das laute Gejohle seiner Kameraden beim Würfelspiel.

Marthe blickte kurz hoch zu der schmalen Fensterluke, hinter der Irmhilds Kammer lag. Jeden Moment konnte von dort jemand brüllen: »Haltet die Hexe fest und werft sie ins Verlies!«